

6.3.2023 Vortrag im Singkreis Wohlen BE: Willy Fries und seine Zeit

Einleitung. Wie es zu diesem Vortrag kam

Das **Projekt** «Toggenburger Passion mit den Bildern von Willy Fries» hat mich (Ueli Corrodi) von Anfang an gepackt. Ich machte darum den Vorschlag, sich im Chor mit den Hintergründen des Fries'schen Bilderzyklus näher zu beschäftigen. Dabei ging ich selbstverständlich davon aus, dass Hans-Urs Wili als bewährter Verfasser von zahlreichen Werkeinführungen diese Aufgabe übernehmen würde. Doch war Hans-Urs umzugsbedingt verhindert. So kommt es wie im Fussball: Wenn der Topspieler ausfällt, werden die Spieler von der Ersatzbank eingewechselt. Darum stehen Hans-Balz Peter und ich hier.

Hans-Balz übernimmt die Darstellung theologischer Aspekte, ich stelle zeitgeschichtliche Bezüge her. Wir entwerfen eine Art theologisch-politisches Sittengemälde der Zeit von 1930 bis 1945. Auf diesem Hintergrund sind die Bilder von Willy Fries zu sehen. Es stehen uns 45 Minuten zur Verfügung, so dass nicht alles, was auch noch gesagt werden müsste, gesagt werden kann. Wir geben indessen unser Bestes.

Wir beide, Hans-Balz und ich sind **Kinder des Zweiten Weltkrieges**. Unsere Väter, aus der Generation von Willy Fries, leisteten monatelang militärischen Aktivdienst, insgesamt je gegen drei Jahre. Ihre Geschichten prägten unsere Kindheit. Doch kamen sie heil zurück, die Schweiz blieb vom Krieg verschont. Wäre die Schweiz von den Nazitruppen besetzt worden, stünden wir vielleicht gar nicht hier.

Mein Geburtsjahr 1944 steht auf einem der Gemälde von Willy Fries, am Türsturz eines Gebäudes neben der Kirche Wattwil. Mein Geburtsdatum, der 3. Juni 1944, liegt ausserdem nur drei Tage vor der Invasion der Alliierten in der Normandie, so dass ich gewissermassen als deren Vorhut in die Geschichte eintrat. Als wir zwei Referenten viele Jahre später Militärdienst leisteten, trugen wir natürlich auch den typischen, unverkennbaren Helm der Schweizer Armee, der an eine Schildkröte erinnert, und der in der «Passion» mehrfach abgebildet ist.

Nach dieser Einleitung folgt der eigenständige Beitrag von Hans-Balz Peter («Willy Fries – der Maler der Passion – zu seiner theologischen Entwicklung»), bevor wir hier zur Zeitgeschichte zurückkehren:

Ein paar kurze **biographische Angaben** zu Willy Fries: Er wurde 1907 geboren und wuchs in bürgerlichen Verhältnissen in Wattwil auf. Er bildete sich nach der Matur in Florenz, Paris und Berlin zum Maler aus. Von 1929 bis 1934 lebte er in Berlin. Ab 1935 arbeitete er in seiner Toggenburger Heimat am Bilderzyklus der «Passion». Er war verheiratet und hatte drei Kinder. Er verstarb 1980. In der kleinen Broschüre von Samuel Gossweiler wird er im Untertitel charakterisiert als «Künstler, Zeitkritiker, Staatsfeind». Das ist eine brisante Kombination.

Während des sogenannten «**Berner Kirchenstreites**» 1950/51 kam es zu einem Briefwechsel zwischen dem Theologen Karl Barth, Mitglied der SP, und dem Bernischen Kirchendirektor und Mitglied der BGB (heute SVP), Markus Feldmann, dem späteren Bundesrat. Dabei kam auch das Gemälde «Dornenkrönung» zur Sprache. **Feldmann** bezeichnete das Gemälde aus dem Jahr 1936 als «infame, liederliche Geschichtsfälschung». «Verantwortungsloser», schrieb er, «kann man wohl nicht mit den Existenzgrundlagen unseres Staates umgehen». Wie sind diese starken Worte zu verstehen? Ich komme zum Schluss darauf zurück.

Willy Fries weilte anfangs der 30er Jahre in **Berlin** und wurde damit zum **Zeitzeugen** von umwälzenden und gewaltsamen Ereignissen in Deutschland, die bald weltweite

Auswirkungen haben sollten. Fries als wacher und kritischer Geist war mit Sicherheit geprägt von den politischen Geschehnissen.

Fries kam in seinen Berliner Jahren über **Luise Grosse**, eine Mitstudentin, später Freundin und Geliebte, in Kontakt mit den Bekennenden Christen und vor allem mit Pfr. Martin Niemöller, so dass er sich explizit dem christlichen Glauben zuwandte. Willy Fries verliess Berlin jedoch Ende 1934 und kehrte erst nach dem Krieg besuchsweise nach Deutschland zurück. Was aus seiner Freundin Luise Grosse geworden ist, wird im Epilog erwähnt.

Im Hinblick auf Fries als direkt Betroffenen fasse ich die **bestimmenden Ereignisse** kurz zusammen:

- Im November 1932 gewann Hitlers Partei, die **NSDAP**, die Reichstagswahlen und wurde mit 33% Stimmenanteil zur stärksten politischen Kraft.
- Im Januar 1933 wurde Adolf Hitler vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum **Reichskanzler**, zum Regierungschef also, ernannt. Vorausgegangen waren während Monaten gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen linken und nationalistischen Kreisen sowie eine unglaubliche Aufheizung des politischen Klimas.
- Ende Februar 1933 wurde das **Reichstagsgebäude** in Berlin durch **Brandstiftung** schwer beschädigt. Es gab einen sehbehinderten, geständigen Einzeltäter, der wenig glaubwürdig wirkte. Man fand jedoch keine andere Täterschaft, allerdings verschiedene Hinweise, dass die Nationalsozialisten den Brand gelegt haben könnten. Hingegen war die Antwort auf die Frage «cui bono» (wem hat es genützt?) eindeutig, indem jene den Reichstagsbrand zum Anlass nahmen, politische Gegner zu inhaftieren und politisch auszuschalten. Das war der erste Schritt zur gewaltsamen Errichtung der Diktatur.
- Im März 1933 verabschiedete der Reichstag das **Ermächtigungsgesetz**, welches der Regierung Hitlers uneingeschränkte Macht übertrug und der Regierung ermöglichte, am Parlament vorbei eigene Gesetze zu erlassen. Die Debatte fand unter der Kontrolle starker bewaffneter Kräfte der SS und der SA (Sturmstaffel und Sturmabteilung) statt. Eine Anzahl von sozialistischen, kommunistischen oder anderen oppositionellen Abgeordneten waren schon vorgängig verhaftet worden oder sie waren bereits geflüchtet. **Übersetzt auf schweizerische Verhältnisse** würde das heissen, dass eine Kompanie schwer bewaffneter Gebirgsgrenadiere das Bundeshaus besetzen und die Bundesverfassung zusammen mit dem föderalistischen und demokratischen Rechtsstaat ausser Kraft setzen würde. Unliebsame Volksvertreter wären am Betreten des Saales gehindert, verhaftet oder gleich umgebracht worden.
- 1933 wurde das **KZ Dachau** bei München errichtet zur Inhaftierung Oppositioneller, Juden, Homosexueller, Roma, Sinti oder später auch russischer Kriegsgefangener. In Dachau wurden tausende ermordet oder starben an Unterernährung und Krankheiten. Das Lager war ursprünglich für wenige 1000 Häftlinge gebaut worden, war aber 1944 mit über 30'000 Personen völlig überbelegt. Zeitweise stand es wegen einer Typhusepidemie unter Quarantäne.
- Am 30. Juni/1. Juli 1934 kam es zum sogenannten **Röhmputsch**, der inszenierten Ausschaltung der SA mit ihrer ganzen Führerschaft unter Ernst Röhm, einem ehemaligen engen Kampfgenossen Hitlers. Röhm und seiner SA wurden Machtgelüste und Konkurrenz zu Hitlers SS angelastet. Dabei wurden in einer Nacht 100 bis 200 Führungspersonen ermordet. Der Öffentlichkeit gegenüber wurde vor allem Röhrs Homosexualität hervorgehoben, so dass seine Liquidation moralisch und sittlich gerechtfertigt werden konnte.
- Reichspräsident Hindenburg starb im August 1934. Hitler wurde zum **«Führer und Reichskanzler»** ernannt, was diktatorische Vollmachten beinhaltete.
- Auf diesem Weg wurden die demokratischen, rechtsstaatlichen Strukturen der Weimarer Republik ausgehebelt und durch einen autokratischen **Führerstaat**, eine Diktatur, ersetzt. Hitlers Programm war von Anfang an antidemokratisch, antiliberal und antisemitisch. Niemand konnte sich ihm widersetzen. Alle Parteien mit Ausnahme der NSDAP wurden verboten und ausgeschaltet.

- Angesagt war **Gleichschaltung** von Politik, Armee, Kirchen und Beamtenschaft. Als Konsequenz hatten alle Wehrmachtsangehörige und alle Staatsbeamten ihren Eid auf den Führer zu leisten. Alle evangelischen Kirchen wurden einem Reichsbischof, Ludwig Müller, unterstellt. Karl Barth, welcher den Amtseid verweigerte, wurde entlassen.

Hier soll ein Blick auf die **Situation der evangelischen Kirchen** geworfen werden: Fürs erste hatte das Regime die Gleichschaltung der Protestanten als Deutsche Christen unter ihrem Reichsbischof sichergestellt. Sie mussten künftig als hitlerhörig und antisemitisch betrachtet werden. Indessen regte sich vielerorts Widerstand gegen die Gleichschaltung und dagegen, dass neben der Bibel als einziger Autorität auch völkische und nationalistische Einflüsse anerkannt wurden. 1933 wurde der sog. Pfarrernotbund gegründet, aus der Gewissensnot und im Zwiespalt, dem Regime in lutherischer Tradition treu zu dienen und gleichzeitig die Regierungspolitik aus christlichen Motiven grundsätzlich abzulehnen. Vor allem der Arierparagraph, welcher den Ausschluss von Nichtariern aus Kirchenämtern festlegte, wurde zum Stein des Anstosses.

Eine treibende Kraft im Pfarrernotbund und bei den Bekennenden Christen wurde der bereits erwähnte Theologe und Berliner Gemeindepfarrer **Martin Niemöller**, ein ehemaliger U-Boot Kommandant im 1. Weltkrieg und Mitglied der NSDAP. Ein Mann also, auf dessen Kopf verschiedene Hüte passten. Er war Jahre später von 1937 bis 1945 u.a. im KZ Dachau als Privatgefangener Hitlers inhaftiert. Nach dem Krieg wurde er einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK).

Im Mai 1934 trafen sich die führenden Kräfte der Bekennenden Christen zur **Barmer Synode**. Es resultierte unter Barths Federführung die «Barmer theologische Erklärung». Darin wurde die Bibel als einzige Autorität in Glaubensfragen anerkannt und andere Bezugsgrößen wie «das Volk» ausgeschlossen. Ob Juden durch die Kirchen geschützt werden sollten, blieb bei den Bekennenden Christen umstritten. Zum Antisemitismus gab es in der «Barmer Erklärung» deshalb keine Stellungnahme, was Barth später sehr bereute. Bonhoeffer war mit den Bekennenden Christen eng verbunden, weilte von 1933 bis 1935 aber in London.

Zurück in der Schweiz richtete sich Willy Fries im Elternhaus in Wattwil ein Atelier ein. Hier begann er an seinem grossen Bilderzyklus «Passion» zu arbeiten, was sich bis 1944 hinzog. Es sind die Bilder, die bei unserem Konzert gezeigt werden. Die Grundidee bestand darin, das Passionsgeschehen in der Toggenburger Heimat mit seinen typischen Häusern, Bergen und Landschaften anzusiedeln. Folgerichtig sind auch Schweizer Soldaten und Polizisten abgebildet, was viele Jahre später Feldmanns Zorn erregte.

Derweil Fries also in **Wattwil** lebte und sich der Malerei widmete, stand die Welt nicht still. Nachträglich kann man sagen, dass die deutsche Politik unaufhörlich auf einen Krieg zutrieb und sich die gezielte Vernichtung von 6 Millionen Juden anbahnte.

Ein unübersehbares Signal bedeutete die katastrophale **Reichkristallnacht** vom 7. bis 13. November 1938, auch als Novemberprogrom bezeichnet. Mehrere hundert jüdische Menschen wurden ermordet, mindestens 300 nahmen sich das Leben. Um die 1400 Synagogen und jüdische Versammlungsräume sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden gestürmt und zerstört. Ab dem 10. November folgten Deportationen jüdischer Menschen in Konzentrationslager. Mindestens 30'000 Menschen wurden interniert, Hunderte starben an den Folgen der mörderischen Haftbedingungen oder wurden hingerichtet.

Ich stellte mir die Frage, was wohl **Fries' Motivation** gewesen sein könnte, den Bilderzyklus der «Passion» überhaupt zu malen. Ich stelle mir folgende zeitgeschichtlich bedingte und persönliche Auslöser vor:

- Die Erlebnisse von menschenverachtender Gewaltanwendung und eklatantem Unrecht im Laufe der Machtergreifung Hitlers wie in den folgenden Jahren.

- Die schuldhafte Verstrickung der Schweiz ins Kriegsgeschehen und ihre mangelhafte Abgrenzung gegenüber dem Nazi-Regime.
- Die Liebe zu Luise Grosse. Verliebtheit macht emotional empfänglicher und durchlässiger.
- Die Hinwendung zum christlichen Glauben und damit die Berührung durch das Leiden Jesu Christi und des jüdischen Volkes.
- Das Vorbild einer typischen christlichen Denkfigur, sich in den biblischen Szenen persönlich als Teil des Geschehens zu verstehen. Das lässt sich beispielsweise an Paul Gerhardts Choraltexten zeigen:
 «**Ich** steh an deiner Krippe hier, oh Jesu Christ, **mein** Leben».
 Oder: In «Oh Haupt voll Blut und Wunden» heisst es:
 «Nun, was du, Herr, erduldet,
 ist alles **meine** Last;
ich hab' es selbst verschuldet,
 was du getragen hast».

Auch in der **Schweiz** war in diesen Jahren vieles im Umbruch und standen die Zeichen auf Sturm. Willy Fries war Mitglied und später Präsident der «Lese- und Vortragsgesellschaft im Toggenburg». Als wacher und reger Mensch stand er mit vielen Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens in Kontakt.

Die politische Szene der Schweiz war in den 30er und frühen 40er Jahren geprägt durch das Aufkommen der Frontisten, Befürworter eines faschistischen Staates mit Anpassung ans deutsche Nazi-Regime. Vertreten und propagiert wurden nach Hitlers Vorbild antidemokratische, antiliberale und antisemitische Positionen. Auch die Frontisten verstanden sich als heimatverbundene Patrioten, nahmen aber eine Unterwerfung unter das Nazi-Regime in Kauf. Ausdruck der Spannungen wurde eine antifaschistische Demonstration 1932 in Genf, als ein Rekrutenbataillon 13 Demonstranten erschoss. «Die Front» genoss grosse Sympathien in der Armee, in der Wirtschaft und in rechtsnationalen Kreisen. Von Nazi-Deutschland versprach man sich Fortschritt und Zukunft und befürchtete, bei Verweigerung der Zusammenarbeit in der Bedeutungslosigkeit zu versinken oder aber kommunistisch unterwandert zu werden und schliesslich einer «proletarischen Diktatur» zu erliegen. Da prallten unvereinbare Gegensätze aufeinander, hatten sozialdemokratische Kräfte doch grossen Zulauf. Die Frontisten blieben zahlenmässig schwach, beherrschten mit ihrer Propaganda nach deutschem Vorbild jedoch die politische Landschaft. Erst mit der sich abzeichnenden Niederlage der Achsenmächte verstummten die faschistischen Stimmen in der Schweiz, so dass am Ende des Krieges niemand mehr jemals mit Nazi-Deutschland sympathisiert haben wollte.

Einen Paukenschlag bedeutete im Herbst 1940 die «**Eingabe der 200**», unterzeichnet von rechtsnationalen Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Militär. Es ging dabei im Wesentlichen um die Verstärkung der Pressezensur und um die Einschränkung der Pressefreiheit, um Nazi-Deutschland nicht zu provozieren. Es wurde eine deutschlandfreundliche, angepasste und gleichgeschaltete Presse gefordert. Dazu sollten missliebige Personen entfernt und entsprechende Presseorgane ausgemerzt werden.

Das Wort «**ausmerzen**» muss man sich dabei auf der Zunge zergehen lassen. Es stammt wahrscheinlich aus der Schafzucht, indem im Monat März die neugeborenen Lämmer gesichtet, die schwachen aussortiert und vernichtet werden. So also sollte mit kritischen und unangepassten Journalisten und Zeitungen verfahren werden.

In der Rechtfertigungsschrift von 1946 von **Wilhelm Frick**, einem Zürcher Rechtsanwalt und Mitunterzeichner der «Eingabe» von 1940, wird diese als urdemokratische Meinungsäusserung völlig verharmlost und schöngeredet.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der rechtskonservative **Eugen Bircher**, Arzt, Nationalrat und Divisionskommandant, der den Frontisten nahestand. Gegen den Widerstand Guisans organisierte er ab 1941 mehrere Ärztemissionen an die deutsche

Ostfront, die die deutschen Truppen medizinisch unterstützen sollten. Eine Versorgung der lokalen Bevölkerung war ausgeschlossen. Seit diesen Einsätzen aber hatte man in der Schweiz Kenntnis vom Schreckensregime der SS im Osten Europas. Es war nicht mehr möglich, mit gutem Gewissen zu behaupten, man habe davon nichts gewusst.

Auch **Gustav Däniker** gehört in diesen Kreis, ein rechtsnationaler und deutschlandfreundlicher Militärpublizist, Generalstabsoberst und Kommandant der Schiessschule Walenstadt, vorübergehend auch eines Gebirgsinfanterieregimentes. Seine Devise hiess in Bezug auf die Schweiz nicht «Anpassung oder Widerstand», sondern «Anpassung oder Untergang». Er wurde 1942 aus dem Militärdienst entlassen.

Ich stelle die Entwicklung dieser Jahre beispielhaft an **drei Persönlichkeitspaaren** dar:

- **Robert Grimm** war der **Streikführer** des Landesstreikes von 1918. 1919 wurde er wegen Aufruhr zu Meuterei zu 6 Monaten Haft verurteilt, die er im Schloss Blankenburg, weit oben im Simmental, verbüßte. Schon vor dem Landesstreik sass er 8 Jahre im Nationalrat und nach dem Streik nochmals 35 Jahre bis 1955. In diesen Jahren wurde die SP als staatstragende Kraft regierungstauglich, so dass Grimm, der Zürcher Oberländer, ab 1938 Berner Regierungsrat und 1946 sogar Nationalratspräsident wurde. Während des Krieges stand Grimm als Ehrenmann und unbestrittene Autorität einem der eidgenössischen Ämter für Kriegswirtschaft vor. Gleichzeitig war er als Bernischer Regierungsrat und Baudirektor tätig und renovierte das Berner Rathaus, indem er es von allem Jugendstil-Firlefanz befreite und es in seinen mittelalterlichen Zustand zurückversetzte. Unter seinem Einfluss gab sich die Sozialdemokratische Partei der Schweiz 1935 ein neues Parteiprogramm und distanzierte sich damit von ihrer pazifistischen, armeekritischen Haltung und von der früheren Forderung nach einer «Diktatur des Proletariates». Sie unterstützte von da an die anstehenden Rüstungskredite.
- **Emil Sonderegger** war der **Gegenspieler** von Robert Grimm im Generalstreik und Kommandant der bereitstehenden Ordnungstruppen in Zürich. Er wurde auf der linken Seite als Scharfmacher gesehen, der den Generalstreik liebend gerne mit Waffengewalt beendet hätte. Durch den Streikabbruch sah er sich um seine militärischen Lorbeeren geprellt. Er bekleidete ab 1920 für drei Jahre das Amt des Generalstabschefs, trat aber vorzeitig und mit Getöse zurück. Er wandte sich in der Folge als Bewunderer Mussolinis den Frontisten zu und zählte bald zu den einflussreichsten Rechtsextremen der Schweiz.
- **General Henri Guisan**, 1939 vom Parlament zum Oberbefehlshaber der Armee gewählt, bedeutete während des Krieges für viele Schweizer und Schweizerinnen eine zuverlässige und vertrauenswürdige Autorität, welcher mit seiner leutseligen und umgänglichen Art die Herzen der Bevölkerung gewann. Man glaubte ihm und verehrte ihn. Sein Bild hing noch Jahre nach dem Krieg in vielen Wohnzimmern. Im **Rütli-rapport** vom Juli 1940 schwor er die Spitzen der Armee auf die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der Schweiz ein und gab bekannt, dass er die Armee von den Grenzen abziehen und im Alpenraum in einem «Reduit» konzentrieren wolle.

Für diese Rede besteht kein definitives schriftliches Manuskript, bloss verschiedene und auch widersprüchliche Entwürfe. Sie konnte erst nachträglich nach der Erinnerung der Zuhörer rekonstruiert werden und wurde damit als Fanal der schweizerischen Unabhängigkeit interpretiert, als «Zeitenwende». Offizielle deutsche Stellen wie der deutsche Gesandte in der Schweiz reagierten «tief befremdet».

Man mag sich indessen nicht vorstellen, was geschehen wäre, wenn das gesamte höhere Offizierskader der Schweiz, ungeschützt und vereinigt auf einem einzigen Dampfschiff unterwegs aufs Rütli, von einem deutschen Sturzkampfbomber (Stuka) versenkt worden wäre.

Derweil hatten sich über Guisan schwere Wolken zusammengezogen, weil die Wehrmacht wenige Wochen zuvor bei ihrem blitzartigen Vormarsch in Frankreich, im Städtchen **Charité-sur-Loire**, auf einen Eisenbahnwagen gestossen war, der eine vollständige und umfassende Dokumentation über die gesamte Schweizer Armee enthielt. Das war für die deutsche Führung eine Sensation.

Guisan hatte sich eben heimlicherweise mit den Franzosen für den Fall eines deutschen Einmarsches in die Schweiz abgesprochen, was einen schweren neutralitätspolitischen Verstoss darstellte. Guisan wurde vom Bundesrat zwar zitiert, doch konnte er den Kopf aus der Schlinge ziehen, indem er darauf verwies, dass er natürlich mit beiden Seiten in Kontakt gestanden habe. Das war zwar richtig, doch liess sich die Art und Intensität der Kontakte nicht vergleichen.

Die Akten landeten in Berlin bei **Admiral Wilhelm Canaris**, dem Chef der deutschen Abwehr, der sie schlicht – verschwinden liess. Hitler soll sich noch mehrmals nach den Akten erkundigt haben, sei aber von Canaris solange hingehalten worden, bis andere Sorgen in den Vordergrund rückten. Nur zur Erinnerung: Canaris, vielleicht ein heimlicher Freund der Schweiz, wurde am 9. Mai 1945 gemeinsam mit Bonhoeffer im KZ Flossenbürg hingerichtet.

- Die Spitze der oppositionellen und rechtsnationalen Militärs aber bildete **Korpskommandat Ulrich Wille II**, der Sohn des Generals Ulrich Wille I aus dem 1. Weltkrieg. Er wäre 1939 liebend gerne an Stelle von Guisan General geworden und befand sich seit seiner Nichtwahl als **Gegenspieler** in Opposition zu Guisan. Der oben erwähnte Aktenfund kam gerüchteweise auch zu seinen Ohren, so dass er ihn gerne zu einem Skandal hochgespielt hätte, was aber misslang. Er strebte die Absetzung des Generals an und wurde schliesslich 1942 aus dem Militär entlassen.
- **Eduard von Steiger** war ein Berner Patrizier und von 1940 bis 1951 Bundesrat. In dieser Eigenschaft war er für die Flüchtlingspolitik und damit für die totale Sperrung der Grenzen für jüdische Flüchtlinge ab 1942 verantwortlich. Er prägte das Bild des «kleinen Rettungsbootes» das nicht mehr Menschen in Not aufnehmen könne. Das Bild kam in seiner Rede vor der «Jungen Kirche» in Zürich unglaublich gut an, weil es vom schlechten Gewissen entlastete. Aber: es war falsch. Natürlich hätte es im Boot noch Platz gegeben. In der Schweiz lebten zu diesem Zeitpunkt etwa 300'000 Flüchtlinge, davon 100'000 Militärpersonen. Doch die Schweiz betrieb eine ausgesprochen antisemitische Politik. Die jüdischen Kultusgemeinden mussten sogar aus eigenen Mitteln jüdische Flüchtlinge unterbringen und ernähren. Schliesslich wollte man von Seiten der Behörden schlicht keine weiteren jüdischen Menschen mehr aufnehmen und schloss die Grenzen. Es wird geschätzt, dass etwa 25'000 jüdische Menschen an der Schweizer Grenze abgewiesen und in den sicheren Tod geschickt wurden.
- Eine **Lichtgestalt** in dieser dunklen Zeit war **Gertrud Kurz**, die Flüchtlingsmutter, genannt einfach «Mutter Kurz», die sich privat, sozusagen Tag und Nacht, mit einem unglaublichen Engagement für Flüchtlinge einsetzte, geprägt durch Grossherzigkeit, christliche Nächstenliebe und Aufopferung. Im Sommer 1942 suchte sie Bundesrat von Steiger an seinem Feriendomizil am Genfersee auf und durchbrach hartnäckig, respektvoll und lebenswürdig seinen Widerstand gegen die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen, was eine vorübergehende Lockerung mit sich brachte. Durch ihr Wirken entstand der CFD, der Christliche Friedensdienst. Sie stand auch mit Karl Barth in Kontakt.

Beispielhaft für die Beziehung des Bundesrates zum Volk in der entsprechenden Zeit sei hier **Bundesrat Marcel Pilet-Golaz** angeführt, wie Guisan ein Waadtländer, dem es nicht gelang, ein Vertrauensverhältnis zur Bevölkerung zu finden. Eine grosse Rolle spielte seine Rede zur Nation vom Juni 1940, einen Monat vor Guisans Rütlibericht, die als zwiespältig und anpasserisch wahrgenommen wurde. Das Volk verstand nicht, wie der Bundesrat sich

gegenüber Nazi-Deutschland einstellen wollte, was Misstrauen auslöste. Er trat Ende 1944 nach einer aussenpolitischen Niederlage zurück.

Zu diesem hier vorgelegten Mosaik gehören **ein paar Konstanten** der damaligen eidgenössischen Politik, die Willy Fries sehr missfallen und ihn in seiner Zeitkritik bestärkt haben müssen:

- Den allgemeinen und alltäglichen **Antisemitismus** haben wir schon erwähnt. Dazu gehört der in der Armee immer wieder verspiesene Büchsen-Fleischkäse «Gestampfter Hund», der unter der Hand und mit vieldeutigem Lächeln auch als «Gestampfter Jud» bezeichnet wurde.
- Eine uneindeutige und willfährige Haltung des Bundesrates dem **Naziregime** gegenüber, die bei der Bevölkerung schlecht ankam.
- **Freier Warenverkehr durch die Alpen:** Die Eisenbahntunnels durch die Alpen mit ihrer gewaltigen Transportkapazität bildeten das Rückgrat der Kriegsführung der Achsenmächte. Es ist heute bekannt, dass lange Zeit Kriegsmaterial durch die Alpen nach Süden und noch 1943 zwangsrekrutierte Arbeiter nach Norden transportiert wurden. Die Alliierten betrachteten diese Transporte mit Unwillen und erwogen gar die Bombardierung der Gotthardlinie. Erst 1945 unterband die Schweiz auf alliierten Druck den militärischen Warenverkehr durch die Schweiz.
- **Wirtschaftliche Verflechtung:** Während des Krieges vervielfachten sich die Handelsbeziehungen der Schweiz mit den Achsenmächten. Deutschland lieferte Kohle und Lebensmittel, die Schweiz feinmechanische High Tech-Geräte wie Uhren, Werkzeugmaschinen, Apparate, Waffen, Zünder und Munition. Auch die Lieferung von Aluminium wurde immer wichtiger. Es wurde im Laufe des Krieges immer klarer, dass die Schweiz als «Produktionsoase» für die Achsenmächte von kriegsentscheidender Wichtigkeit wurde und sich damit Schutz erkaufte. So entstand eine gegenseitige Abhängigkeit, die erst durch das kommende Kriegsende gelöst werden konnte. Dazu brauchte es allerdings alliierten Druck. Die Gewinne der Rüstungsindustrie waren enorm, ebenso gross aber war die internationale Isolation, in die die Schweiz geriet.
- **Flabkanonen:** Die 20 mm Flabkanone von Bührle war ein Exportschlager, der während des Krieges nur noch an die Achsenmächte geliefert wurde. Damit schossen deutsche Soldaten auf alliierte Flugzeuge, was neutralitätspolitisch höchst problematisch war. Der Verstoss wurde u.a. mit der Sicherung von Arbeitsplätzen gerechtfertigt. Alliierte Bombenabwürfe 1943 in Zürich Oerlikon mussten als Angriffe auf die Waffenproduktion verstanden werden, was der Bundesrat aber in Abrede stellte. Zusammenfassend blieb offen, ob die Waffenproduktion der Schweiz zum Heil oder Unheil gereichte.
- **Tributzahlungen:** Nazi-Deutschland verlangte Kredite, um Rüstungsgüter in der Schweiz zu kaufen. Letztlich ermöglichte die Schweiz mit den Krediten den Gratiserwerb von Kriegsmaterial. Die Firmen wurden auf Kosten der Steuerzahler von der Eidgenossenschaft direkt entschädigt. Der finanztechnische Vorgang nannte sich «Clearingmilliarde», nach heutigem Geldwert über 10 Milliarden Franken.
- **Goldwaschen:** Die Schweiz kaufte Nazi-Deutschland Gold im Wert von 1,7 Milliarden Franken ab, nach heutigem Geldwert etwa 17 Milliarden. Es handelte sich dabei um Raubgold, allenfalls auch Zahngold aus den KZ. Die Schweiz goss das Gold um und versah es mit eigenen Prägungen. Dann wurde es dem internationalen Goldhandel übergeben, zu dem Nazi-Deutschland keinen Zugang hatte.

Die Alliierten betrachteten die Schweiz gegen das Ende des Krieges immer mehr als Kriegsprofiteur. Sie wurde dementsprechend geächtet. Die Kritik wegen der wirtschaftlichen und finanziellen Verflechtungen mit Nazi-Deutschland während des Krieges war heftig, die «Bestrafung» mässig. Erst im **Vertrag von Washington** 1946 wurde die Schweiz wieder in die westliche, jetzt antikommunistische Staatengemeinschaft aufgenommen. Sie hatte 250 Millionen Franken an den Wiederaufbau Europas zu leisten, nach heutigem Geldwert etwa 2,5 Milliarden. Deutsche Vermögen in der Schweiz mussten liquidiert werden, der Gewinn

ging zum Teil in den Wiederaufbau Europas. Schweizer Vermögen bei den Alliierten wurden deblockiert.

Ich **kehre an den Anfang dieses Beitrages** zurück: Was bedeutet nun angesichts dieser Verwicklungen mit Nazi-Deutschland Feldmanns Aussage von Willy Fries' «Verantwortungslosem Umgang mit den Existenzgrundlagen unseres Staates»? Wer hat wen gefährdet und wer hat an den Grundlagen unseres Staates gerüttelt? Wer sollte bestraft werden, der Brandstifter oder die Person, die den Alarm auslöste? Ich gehe davon aus, dass Feldmann sehr wohl wusste, welche unwürdige und unehrliche Politik die Schweiz während des Nazi-Regimes betrieben hatte. Doch sollte nicht darüber gesprochen werden. Fries brach das Tabu und wurde entsprechend titulierte. Man hätte Feldmann fragen müssen, welche Helmform der Soldaten auf den Gemälden die richtige gewesen wäre. Die deutsche? Nach Feldmann hätten deutsche Soldaten vermutlich viel besser zur Folterszene gepasst als einheimische. Schweizer hatten damit aus ganz grundsätzlichen Überlegungen nichts zu tun. Nationalistisch gesehen war das Bild ein Sakrileg, auf das Feldmann zur Ehrenrettung der Schweiz zu reagieren sich genötigt sah.

Feldmanns Reaktion war die gleiche, die beim Erscheinen des **Bergier-Berichtes** 2002 zu verzeichnen war, als sich rechtsnationale Kreise verunglimpft sahen, so dass sie den Bericht als diffamierend und beleidigend zurückwiesen. Man wollte eben nicht an die vordergründig erfolgreiche, aber höchst unehrliche und zwiespältige Politik der Schweiz während des Krieges erinnert werden. Sie lässt sich am besten mit der zutreffenden Bemerkung zusammenfassen, wonach «die Schweiz während der Woche für den Sieg der Wehrmacht arbeitete, am Sonntag aber für den Sieg der Alliierten betete». Zwar gelang es, die Schweiz aus dem Krieg herauszuhalten, doch verursachte diese Politik tausendfaches Leid und Elend und verlängerte schliesslich sogar den Krieg.

Es wird Leute geben, die die Meinung vertreten, dass es nachträglich immer leicht sei, Vergangenes zu verurteilen. Das ist nicht mein Ansatz. Doch stellt sich Frage, ab wann man hätte wissen können, dass es sich beim Hitler-Regime um einen menschenverachtenden Unrechtsstaat handelte.

Verwendete Literatur

- Wikipedia, das ich regelmässig finanziell unterstütze
- Gossweiler, Samuel: Willy Fries, Künstler, Zeitkritiker, Staatsfeind. Toggenburgerblätter für Heimatkunde, Heft 48. Schwellbrunn 2020.
- Heiniger, Markus: Dreizehn Gründe, warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde. Limmat Verlag, Zürich 1989.
- Wolf, Walter: Faschismus in der Schweiz 1930-1945. Flamberg Verlag, Zürich 1969.
- Rings, Werner: Schweiz im Krieg 1933-1945. Verlag Ex Libris, Zürich 6. Auflage 1981.
- Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Verlag NZZ, Zürich 4. Auflage 1994.
- Frick, Wilhelm: Die «Eingabe der 200». Selbstverlag, Zürich 1946.

Dank

Ich bedanke mich ausdrücklich bei meinem Freund, Hans-Urs Wili, für bereichernde und erhellende Hinweise und Gespräche. Ohne ihn wäre dieser Beitrag nicht entstanden. Allfällige Fehler und Unkorrektheiten gehen allein zu meinen Lasten.

Ueli Corrodi
Hinterkappelen, 3. März 2023

Epilog

Am 17. März 2023 hielt Silvan Altermatt, der «Werkverantwortliche» der Willy Fries-Stiftung in der Kirche Wohlen BE einen Vortrag zur «Toggenburger Passion» im Sinne einer Einführung in den Bilderzyklus und in das musikalische Werk von Peter Roth. Die folgenden Angaben beziehen sich auf Äusserungen von S. Altermatt.

Dieser beschrieb Fries als eine Person, die auch in seiner Heimat vielfach aneckte und nicht nur Freunde hatte. Einzelne Dorfbewohner sahen sich in Fries' Bilderzyklus zu ihrem Unwillen abgebildet. Sein familiäres Leben muss durch die psychische Erkrankung seiner Frau Dorothea, der Tochter seines Mentors Pfarrer Wieser, Wattwil, schwer belastet gewesen sein. Sie war mehrmals auch während Monaten hospitalisiert, was ihn und die drei Kinder erheblich traf. Diese sollen nach ihrer ungeborgenen Kindheit ihr späteres Leben als Erwachsene nur schwer bewältigt haben. Finanziell sei die Familie gegenüber der Öffentlichkeit immer knapp bei Kasse gewesen. Zur Bestreitung des täglichen Lebens habe man in den Geschäften «anschreiben lassen», d.h. auf Pump gelebt und fast ausschliesslich mit Originalbildern im Sinne des Tauschhandels bezahlt. Das sei bei den einheimischen Geschäftsleuten nicht beliebt gewesen.

Warum Fries die Beziehung zu Luise Grosse, der Freundin aus der Berliner Zeit, abbrach, kann man nur erahnen. Sicher ist, dass Fries in seinen Berliner Jahren in engem schriftlichem Austausch mit seiner Mutter stand und die Eltern nicht gewillt waren, die deutsche Freundin in Wattwil zu empfangen. Auch habe die Mutter in ihren Briefen an den Sohn immer wieder «liebe Grüsse von Familie Wieser» weitergeleitet. Man kann annehmen, dass Luise Grosse durch den Beziehungsabbruch sehr verletzt war. Sie habe Fries noch lange nachgetrauert. Zwei Ehen seien gescheitert. Sie soll während Jahren in Badenweiler unfern von Basel und auch in der Stadt Basel selber gelebt und eine Galerie betrieben haben. Sie sei alt geworden und ums Jahr 2000 verstorben.

Die Mutter von Dorothea Wieser war über die Grossmütter mit den Familien Merian und Stähelin verwandt, die dem vermögenden «Basler Teig» angehörten. Jahre später vertrat ein Familienmitglied der Wieser'schen Verwandtschaft als Mitglied des Stiftungsrats das Narrativ, dass Willy Fries die Familie Wieser «bestohlen» habe.

S. Altermatt stellte sich die Frage, ob Fries' Bilderzyklus nicht auch als Illustration seiner belastenden und traurigen Lebensumstände verstanden werden könnte.

Merkwürdig mutet das weitere Schicksal des Bilderzyklus an: Laut S. Altermatt habe sich der schon erwähnte Markus Feldmann, jetzt als Bundesrat, offiziell an Willy Fries gewandt und ihn unmissverständlich aufgefordert, die Bilder zu vernichten. Dieser Brief habe einen Freund und Förderer von Willy Fries, den deutschen Armeebischof Hermann Kunst, dazu bewogen, die Bilder ausser Landes zu schaffen. Er habe sie 1961 dem Künstler abgekauft und sie später testamentarisch der deutschen Armeeseelsorge vermacht. So seien sie zuerst in der Garnisonskirche in Köln ausgestellt gewesen, später bis 2008 im Sitzungszimmer der Dienststelle in Bonn. Mit dem Umzug nach Berlin seien die Bilder in die Räumlichkeiten des Armeebischofs direkt hinter dem Bahnhof Zoo gekommen, aus Platzgründen aber im Keller archiviert worden. Zugänglich seien sie nur für Forschungszwecke.

Zu Peter Roths «Toggenburger Passion», erschienen in den Jahren nach 1983, ist anzufügen, dass er wegen zwei Textpassagen in den «Seligpreisungen» – «aufrecht gehen sollen alle» – schwer angefeindet, resp. gerichtlich belangt wurde. «Der lebendige Geist, die heilige Geistin» wurde ihm von theologischer Seite angekreidet. Wegen der Aussage «aufrecht gehen sollen alle, die keine Waffen tragen» wurde ihm vor Divisionsgericht der Prozess gemacht. Die Anklage dürfte auf «Anstiftung zur Meuterei» gelautet haben. Roth wurde zu vier Monate Gefängnis verurteilt, nach drei Monaten aber bei «guter Führung» vorzeitig entlassen. So etwas ist heute, nur 40 Jahre nach dem Ereignis, fast nicht mehr

vorstellbar. Man könnte sich auch die Frage stellen, wie wohl der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg den «Fall Roth» beurteilt hätte.

In Roths Text zum Psalm 23 besteht eine eindeutige Lücke, heisst es doch auf Deutsch: «Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde». Die «Feinde» fehlen bei Roth vollständig. Ich gehe bei ihnen auch nicht in erster Linie von «äusseren Feinden» aus, vielmehr aber von inneren wie beispielsweise Eigennutz, Rücksichtslosigkeit, Missgunst, Depressivität oder Suchtverhalten. Die Liste liesse sich ohne Schwierigkeiten erweitern. Sie behindern das Leben und Beziehungen mindestens so sehr wie die äusseren Feinde. Man müsste Peter Roth fragen, warum er sie ausgelassen hat.

Schliesslich stelle ich einen persönlichen Bezug her: Ich habe den gleichen Jahrgang wie Peter Roth, nämlich 1944. 1971/72 waren mehrere meiner Freunde wegen Militärdienstverweigerung monatelang im Gefängnis. Ich selbst befasste mich gedanklich damit, entschied mich aber dagegen. Während meiner ganzen Militärdienstzeit trug ich einen Helm mit mir, wie er im Bilderzyklus abgebildet ist. Hätte ich auch als Täter gemalt werden können? War ich doch 1974 als Offizier im Toggenburg im Militärdienst, was eine eigenartige Koinzidenz darstellt. Auch 1984, in der Zeit als Roths «Passion» erschien und er vielleicht schon im Gefängnis war, leistete ich Militärdienst. Zu diesem Zeitpunkt war Willy Fries bereits gestorben. Ihn oder Peter Roth habe ich nie getroffen.

UC/23.03.2023/sa